

## Geistliches Volksschauspiel im Oberen Murtal zwischen Mittelalter und Gegenwart

Von LEOPOLD KRETZENBACHER

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist es her, da hatte Hanns Koren, damals Student der Germanistik wie der Volkskunde an der Universität Graz, bei dem auch für mich unvergeßlichen Lehrer Karl Polheim (1883–1967)<sup>1</sup> mit einer Dissertation promoviert, die wie meine um vier Jahre spätere, aus dem Bereich der gerade in der Steiermark seit Karl Weinhöld (1823–1901) blühenden, vom Letztgenannten in der Tat auch begründeten Volksschauspiel-Forschung<sup>2</sup> entnommen war. Hanns Koren hatte aus der Themenfülle des auch heute noch »Lebendigen Volksschauspiels in der Steiermark«<sup>3</sup> jenes der alttestamentlichen Geschichte des »Ägyptischen Joseph« gewählt. Aus einem unmittelbaren Spiel-Erleben im Oberen Murtal, aus Bibelwort und Handschriftfunden, aus dem eingehenden Textstudium dieses Erzählstoffes hatte sich Hanns Koren seine Doktorarbeit mit breitem kulturhistorisch-volkskundlichem Ausgriff erstellt. Es ist die allbekannte Geschichte vom Patriarchen Jakob und seinem Weibe Rachel wie ihren vielen Söhnen, die ihren Bruder Joseph aus Neid in die Sklaverei verkauft hatten. Dort war er den Gefahren der Potiphar-Verführung, der Verleumdung wie der Kerkerhaft, aber auch der Erhöhung kundig geworden, bis die eigenen Brüder in schwerer Hungersnot zu ihm, dem für sie noch Unbekannten kommen hatten müssen, daß schließlich er, der in die Sklaverei Verkaufte endlich als Vizekönig von Ägypten sie und ihre Gesinnung ausprobieren, aber auch vor dem Hunger hatte retten können (1 Mosis 37, 39–50).

Das Thema ist auch im Bereich dramatisch-erzählenden Berichtens aus »katechetischer«<sup>4</sup> Absicht neben Predigtwort und Bilder-Weisung von weit hergebracht und in reicher Fülle dokumentiert. Unserem an sich schon von vielen Schichten zwischen Spätmittelalter, Renaissance, Barock und »Volksbarock« geprägten Volksschauspiele ist es wohl im 16. Jahrhundert und gewiß zunächst über das protestantische Schul- und das katholische Ordens theater zugewachsen. Jedenfalls ist es eines von denen, die in der religiös wie sozial so sehr erregten Geschichte unseres Landes

<sup>1</sup> L. Kretzenbacher, Im memoriam Karl Polheim (1883–1967), (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 71, N.S. XXII, Wien 1968, 113 ff.);

H. Koren, Nachlese. Bilder und Betrachtungen. Graz-Wien-Köln 1978, 55–58.

<sup>2</sup> K. Weinhöld, Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Graz 1853 (Neue Ausgabe Graz 1870 und Wien 1875).

<sup>3</sup> L. Kretzenbacher, Lebendiges Volksschauspiel in Steiermark. Wien 1951.

<sup>4</sup> Zu dieser Funktionen-Betrachtung sehr vieler Sparten der sogenannten »Volksdichtung«, mithin des Volksliedes, der Legende, auch des – sehr bewußt jeweils mit Liedern geistlichen Inhaltes zu besonders »katechisierender« Aussage ausgestatteten – Volksschauspiels vgl. die weit in Geistesgeschichte und Theologie ausgreifenden Forschungen von D.-R. Moser, Verkündigung durch Volksgesang. Studien zur Liedpropaganda und -katechese der Gegenreformation. Berlin 1981.

zwischen Reformation und Gegenreformation als ein auch »individualbiographisch Ausdeutbares« aufgenommen wurde. So also wie die Themen vom »Geduldigen Job (Hiob)«, von der »Keuschen Susanne«, vom »Verlorenen Sohn«, auch dem »Verstockten Sünder«, »Jedermann« und schließlich auch das später mir vom gleichen »Doktorvater« Karl Polheim zugeteilte vom »Reichen Prasser und dem Armen Lazarus«, bei uns zulande auch bekannt als das »Spiel von den Sieben Hauptsünden«<sup>5</sup>. Der »Ägyptische Joseph« und alle die hier genannten traten neben die bis in das vorreformatorische Spätmittelalter allein herrschenden zyklischen Spiele des Passions- und Oster-Geschehens wie nachmals, aber auch noch spätmittelalterlich, des Weihnachts-Kreises. In der Gunst derer, die in den vorwiegend ländlich geprägten Spielkreisen, den »Volksschauspiellandschaften« in der Steiermark<sup>6</sup> das Erbe geistlichen Volksschauspiels in seiner ganz besonderen, vom üblichen »Theater« gänzlich zu trennenden Art zu tragen imstande waren und immer noch dazu bereit sind, hatte es bald breiten Raum gewonnen.

Vor allem ist es Feldforschung und zumeist auch solche im Alleingang, die Hanns Koren jene als Textgrundlagen wie auch als Regieanweisungen unverzichtbaren Spielhandschriften in so manchem Bergbauernhofe finden ließ. Hat man sie – oftmals gewiß in umständlichem Reden wie »beiläufig« – erbitten können, dann sind sie immer Anknüpfungspunkte zu den so sehr erwünschten Spielerberichten über einstige Aufführungen, über gute und weniger geübte Spieler und »Singer«, über die (ohnehin nur sehr sparsam gebrauchten) Requisiten, kurz über den ganzen Umgrund geistigen Gestaltens eines geistlichen Stoffes. Das sollte ja immer weit mehr sein als nur unterhaltende Erzählung, theatralisches Vorführen. Es ist Weitertragen von Überkommenem, so und nicht wesentlich verändert Übernommenem, in lange Geübtem, gerade auch in Auffassung und Absicht, in Kostümwahl und Aktions-Gestus sozusagen halbliturgisch-streng Bewahrtem. Es sollte immer in seiner brauchtümlichen Gebundenheit, in seiner »Verbindlichkeit«<sup>7</sup> gesehen werden, wie Hanns Koren viele Jahre nach dem Abschluß seiner Dissertation<sup>8</sup> diesen glücklichen, leider viel zu wenig beachteten Wesenszug dessen, was die »Volkskunde als gläubige Wissenschaft«<sup>9</sup> vom Menschen auszusagen strebt, geprägt hat.

Wie sich solche Art Feldforschung für den jungen Wissenschaftler zu einem zutiefst auch innerem Erleben gestalten konnte, das hat Hanns Koren ja auch selber noch in dichterischer Verklärung so bald nach der Rückkehr aus dem Kriege zu schildern gewußt in seiner »Fahrt in die Heimat«<sup>10</sup>. Ich selbst durfte Ähnliches erleben, habe davon berichtet<sup>11</sup> und erinnere mich mit dankbarer Rührung dran, wie

<sup>5</sup> L. Kretzenbacher, Die Dramen vom Reichen Manne und dem Armen Lazarus und die Prasser- oder Hauptsündenspiele. (Dissertation Graz, Masch.-Schrift, verloren). Vgl. dazu: derselbe, Die steirisch-kärntischen Prasser- und Hauptsündenspiele. Zum barocken Formwandel eines Renaissancethemas und dessen Fortleben im Volksschauspiel. (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 50, N.S. I, Wien 1947, 67–85).

<sup>6</sup> Derselbe, Die Steiermark in der Volksschauspiellandschaft Innerösterreich. (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 51, N.S. II, Wien 1948, 148–194, 1 Faltkarte).

<sup>7</sup> H. Koren, Volkskunde in der Gegenwart. Graz-Wien-Altötting 1952, 54, 58 f., 71 und 87.

<sup>8</sup> Derselbe, Die steirischen Joseph-Spiele. Dissertation Graz 1931 (ungedruckt).

<sup>9</sup> Derselbe, Volkskunde als gläubige Wissenschaft. Salzburg-Leipzig 1936; dazu: derselbe, Volkskunde in der Gegenwart. Graz-Wien-Altötting 1952.

<sup>10</sup> Derselbe, Fahrt in die Heimat. Graz 1946. Auf den Spuren eines alten Volksschauspiels 5–10.

<sup>11</sup> L. Kretzenbacher, Lebendiges Volksschauspiel in Steiermark, Wien 1951, 291 f.

ich inmitten der Spieler aus St. Georgen ob Murau, im Anorak und mit Bergschuhen, den Rucksack tragend inmitten der schon als »Brüder des ägyptischen Joseph« Spielbereiten von St. Georgen über Murau und den Samerbühel in die Kärntische und in die Steirische Laßnitz gewandert war. Weder in der Sprache noch in den Kostümen brauchten diese Söhne aus dem Lande Ur die Steiermark zu verlassen: sie gingen in ihren steirischen Sonntagsgewändern, aber mit bunt umwickelten Hirtenstäben in der Hand auf den Bergstraßen und nur von denjenigen Spielern überholt, die stolze Besitzer von Fahrrädern waren; keinerlei Selbstverständlichkeit im Spätwinter 1947/48, als ich mitwandern durfte zu einer Aufführung des »Ägyptischen Joseph« im Gasthof beim Steinbrugger in der Steirischen Laßnitz bei Murau. Auch über den Stil jener Aufführung hatte ich berichten dürfen.<sup>12</sup>

Da liegt es nahe, daran zu denken, wie viele Exkursionen die Grazer, aber auch die Tübinger und meine Münchner Volkskunde-Studenten in diese Volksschauspiellandschaft geführt haben. Vor allem: wie ein begnadeter Schilderer steirischen Lebens, wie Max Mell (1882–1971) das geistliche Volksschauspiel des Oberen Murtales in seiner erhabenen Großform als »Passionsspiel« 1939 in seinem »Steirischen Lobgesang«,<sup>13</sup> bald also nach der letzten, im Sommer 1938 verbotenen Aufführung<sup>14</sup> erleben hatte dürfen, daß er Bleibendes fand, seine Empfindungen auch in uns nachklingen zu lassen.

All diese Erlebnisse wurden Hanns Koren und vielen von uns wenn zwar nicht ausschließlich, aber doch in der übergroßen Mehrzahl in jenem ganz besonderen Spielkreise des Oberen Murtales geschenkt. Sieht man nämlich von der alljährlich wiederkehrenden, zumal in unseren jetzigen Jahren noch wachsenden Beliebtheit gemessen an der Anzahl der Spielaufführungen wie der vermehrten Spielorte für das »Nikolausspiel« in seiner steirischen, ans mittlere Ennstal und an das Ausseer Land gebundenen Form<sup>15</sup> ab, so darf man den Spielkreis Oberes Murtal als den für das gesamte geistliche Volksschauspiel der Steiermark lebenskräftigsten benennen. Das hat viele Gründe. Einer liegt darin, daß dieser Spielkreis im wirkkraftigen Strahlungsbereich des Benediktiner-Stiftes St. Lambrecht, gegründet vor 1076, mit seiner stiftseigenen, vielhundertjährigen Theaterkultur<sup>16</sup> liegt. Zum andern scheint es die frühe, bisher nicht in solcher Zeugnisfülle faßbare Freude am dramatischen Spiel, liturgieverbunden wie »frei« sich entfaltend nach so verschiedenartigen Themen, im bürgerlichen wie im ländlich-dörflichen Umkreis von St. Lambrecht, zumal in seinen dem Stifte inkorporierten, von ihm seelsorglich betreuten Außenparfen zu sein, die den

<sup>12</sup> Ebenda 285–311.

<sup>13</sup> M. Mell, Steirischer Lobgesang. Leipzig 1939; Ausgabe in den Gesammelten Werken, Band 4, Wien 1962, 86–99.

<sup>14</sup> L. Kretzenbacher, Passionsbrauch und Christi-Leiden-Spiel in den Südost-Alpenländern. Salzburg 1952, bes. 54–63, dazu Text (auf der Grundlage einer Handschrift von 1828) 65–134.

<sup>15</sup> L. Kretzenbacher, Lebendiges Volksschauspiel, 197–210; H. Schuhladen, Die Nikolausspiele des Alpenraumes. Ein Beitrag zur Volksschauspielforschung. Innsbruck 1984 (Schlern-Schriften 211), bes. 25–26.

<sup>16</sup> O. Wonisch, Die Theaterkultur des Stiftes St. Lambrecht. Graz 1957 (Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark, Sonderband 2).

Nährboden für ein heute noch beachtliches, in seinen Wesenszügen nur wenig verändertes Spielleben abgibt.<sup>17</sup>

Lassen wir zunächst in aller Kürze, da man von einem Festschrift-Beitrag gewiß nicht jemals überhaupt erreichbare »Vollständigkeit« erwarten dürfte, jenes liturgisch-dramatische, meist gesanglich verstärkte Innengeschehen innerhalb des monastischen Feierns im *cultus* durch festgelegten *ritus* an uns vorüberziehen, das gleichwohl – und das erscheint als das Besondere – auch innerhalb des Stiftsgottesdienstes dem »Volke« zugewandt war, es in Jahrhunderten verstärkt wurde.

Da sind es die Studien des mir auch persönlich unvergeßlichen gelehrten Stiftsarchivars P. Othmar Wonisch (1884–1961) zu den mittelalterlich lateinisch-liturgischen Riten der Palmenweihe wie der Trauermetten und Osterfeiern im Stift, die in großer Handschriftenzahl aus St. Lambrecht, aus Seckau und aus Vorau, mitunter sehr voneinander abhängig, auf uns gekommen sind.<sup>18</sup> Ziemlich genau sind die Bewegungen im Priester- und Mönchs-Chor angegeben, die den Liturgie-Ablauf bestimmen. Desgleichen aber auch schon die in den lateinischen Liturgie-Text aufgenommenen deutschen Hymnen und Lieder (*Christ schepfer alles des da ist . . . ; Krist ist erstanden . . .*). Vom 12. bis ins 14. Jahrhundert, in vielen Beispielen noch wesentlich länger dokumentiert sind solche Vor-Formen späteren geistlichen »Volks-schauspiels«, wenn wir eben aus St. Lambrecht wissen, wie neben den *Chorus* der Mönche, der sangeskundigen anderen Stiftsangestellten, das »Volk« zum Mit-Feiern eingeladen auf die lateinischen Hymnen die deutsche »Antwort« geben durfte, ja sollte; daß wir aus St. Lambrecht sogar einen Schuster Chunrad als dafür bestellten »Bauernsänger«, *cantor rusticorum* namentlich kennen.<sup>19</sup>

Solche Traditionen, vermehrt, verändert, meist bereichert durch die Ideen-Mit-bringsel der aus dem weiten deutschen Sprachbereich in St. Lambrecht zugewanderten Conventualen formen sich noch verhältnismäßig spät, etwa zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu festen Texten. So in einer *Passio Domini* wie in einem *Dialogus in Epiphania Domini* des aus Dinkelsbühl in Mittelfranken stammenden, dort um 1577 geborenen, um 1600 zum Katholizismus konvertierten, in St. Lambrecht zunächst als Hofbeamter (*officialis curiae abbatis*), nachmals als Priester, auch als Pfarrer täti-

<sup>17</sup> L. Kretzenbacher, Bühnenformen im steirisch-kärntischen Volksschauspiel. (Carinthia I, 141. Jgg., Klagenfurt 1951, 136–160); derselbe, Volksschauspiel. Sammelwerk: Volksmusik in Österreich, hrsg. von W. Deutsch – H. Dreö – G. Haid – K. Horak. Wien 1984, 97–105, 8 Abb., darunter I vom 6. I. 1984; derselbe, Lebendiges Brauchtum. Bericht aus der Laßnitz. Zeitschrift: Heimatwerk in Österreich, Heft 1985/1, Wien 1985, 20–21, 4 Abb.

<sup>18</sup> O. Wonisch, Osterferien und dramatische Zeremonien der Palmenweihe. (St. Lambrechter Quellen und Abhandlungen, Heft I; als Sonderdruck für die 16. Versammlung deutscher Historiker in Graz; Graz 1927); – dazu: B. Roth, Die Seckauer und Vorauer Osterliturgie im Mittelalter. Ein Beitrag zur textkritischen Untersuchung der mittelalterlichen Osterfeiern. (Seckauer Geschichtliche Studien, Heft 4) Seckau 1935:

O. Wonisch, Zur mittelalterlichen Liturgie der Trauermette in St. Lambrecht. (Aus Archiv und Chronik. Blätter für Seckauer Diözesangeschichte I, Graz 1948, Heft 2, 33–47).

<sup>19</sup> Derselbe, Musikpflege im Stift St. Lambrecht. Aus dem Musikleben des Steierlandes. Graz 1924, 16 f. – Vgl. dazu für die gesamte Steiermark in ihrer Verbindung mit den musikalischen Traditionen der steirischen und benachbarter Einzelstifte, zumal auch für ihr deutsches Liedgut innerhalb der »dramatischen« Formen des Gottesdienstes:

W. Lipphardt, Die hymnologischen Quellen der Steiermark und ihre Erforschung. Aufgaben und Wege der Hymnologie als theologische Wissenschaft. Graz 1974;

H. Federhofer, – R. Flotzinger, Musik in der Steiermark. Historischer Überblick. Katalog der Landesausstellung. Graz 1980, Abschnitt Mittelalter, 16–25.

gen, in der Stiftspfarr Mariahof 1617 verstorbenen Johannes Geiger.<sup>20</sup> Kennen wir zwar kein Aufführungsdatum dieser *Passio Domini* und dürfen wir sie auch nicht als »Volksschauspiel« bezeichnen, so bestand jedoch eben zu St. Lambrecht eine gewisse Tradition für ein Passionsspiel. Um 1584 dürfte es zu St. Lambrecht solch eines gegeben haben, das mithin neben den aus dem Mittelalter fortdauernden, mit Musiknoten versehenen Texten von Osterfeiern bestehen konnte, wie sie etwa in einem Gesangsbuch von 1571 und einem *Responsionale* erhalten blieben. Die Unterschiede zu einer *Anonymi altteutsche(n) Comoedia vom Leyden Christi* aus Admont, entstanden zwischen 1561 und 1590, die sich spät erst als eine Bearbeitung der *Tragedia. Mit 31 Personen / Der gantz Passion nach dem Text der vier Evangelisten* des Hans Sachs (1494–1575), verfaßt 1538, gedruckt 1560 und 1561, herausstellte,<sup>21</sup> sind beträchtlich bei gleicher Absicht auf pastorale Katechese durch das alleröffentlichste Mittel, nämlich das geistliche Volksschauspiel.

Zu dieser Zeit des theaterfreudigen, auch um der religiösen Polemik und der mehrfach genannten »Katechese« willen so gerne das Spiel als *ludus, actio comica, repraesentatio, dialogus* u. ä. wählenden Schul- und Ordensbühnen mit ihren oft sehr routinierten *ludi magistri* etwa der den Wert des »Theaters« sehr hoch einschätzenden *Societas Jesu*<sup>22</sup> entfaltet und dokumentiert sich ganz besondere Spiellust. Will man doch kirchlicherseits auch mit Kleinszenen (*dialogi*) innerhalb des Sakralbaues eine szenische Belebung des Gottesdienstes fortführen, wie sie die anderen Orden, Benediktiner und Cisterzienser bei uns, sehr gerne auch übernommen zu haben scheinen.<sup>23</sup>

Jedoch auch ein mehr und mehr mündig und selbstbewußt gewordenes Bürgertum der Märkte und der Städte will »sein Theater«. Dies mit geistlicher Thematik zu den Festen des Kirchenjahres, aber auch mit »weltlichen« Themen zu gezielter Unterhaltung, die freilich damals zumeist auch »Belehrung« sein sollte. So z. B. gilt dies auch für Mura u. Mancherlei Eintragungen in Richteramtsrechnungen, in Aufstellungen der städtischen Finanzgebarung u. ä., vor allem auch in Ratsprotokollen im Zusammenhang mit dem gemeindlichen Leben lassen Einblicke zu, aus denen zumindest auf Vorformen dessen geschlossen werden darf, das wir heute als überlieferte und noch weiterlebende brauchwürdige Übung des Volksschauspiels aus gar nicht weit zurückliegender Halbvergangenheit wie aus der unmittelbar heute gegebenen Erlebnismöglichkeit gut kennen. Auch wenn es für das 16. und das 17. Jahrhun-

<sup>20</sup> O. Wonisch, Das St. Lambrechter Passionsspiel von 1606. *Passio Domini* und *Dialogus in Epiphania Domini* des Johannes Geiger. Wien 1957 (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Band XI) – Die Hs. enthält zudem auf Seite 91 den Anfang einer *Actio comica de S. Theophilo*.

<sup>21</sup> K. K. Polheim (Karl Konrad, = der Sohn), Das Admonter Passionsspiel. Band I, Textausgabe-Faksimileausgabe, München-Paderborn-Wien 1972; II, Untersuchungen zur Überlieferung, Sprache und Osterhandlung; 1980; III, Untersuchungen zur Passionshandlung, Aufführung und Eigenart. Nebst Studien zu Hans Sachs und einer kritischen Ausgabe seines Passionsspiels, 1980.

<sup>22</sup> Vgl. aus der jüngsten Zeit für die Steiermark: G. Jontes, Das Leobener Jesuitentheater im 17. Jahrhundert. (Der Leobener Strauß, Nr. 8, Leoben 1980, 9–117);

derselbe, Das Leobener Jesuitentheater im 18. Jahrhundert. Stücke und Stoffe, Höhepunkt und Verfall. (Ebenda Nr. 9, 1981, 9–124).

<sup>23</sup> L. Kretzenbacher, Frühbarockes Weihnachtsspiel in Kärnten und Steiermark. Klagenfurter und Grazer Weihnachtsspieltexte des frühen 17. Jahrhunderts als kulturhistorische Denkmäler der Gegenreformation in Innerösterreich. Klagenfurt 1952 (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, gel. von G. Moro, Band 40). Zu den (vorwiegend weihnachtlichen) *dialogi* und den Eklogen 24–38.

dert – so wie überall zu jener Zeit – eher »Zufallsnotizen« und nüchterne Zahlentransportationen sind, ohne daß der betreffende Schreiber zu Murau etwas »Merkwürdiges« in dieses Wortes ältester Bedeutung zuzusetzen für notwendig befand, allein aus der Notiz und mehr noch aus dem gelegentlich möglichen Vergleich zu Ähnlichem anderenorts in der Steiermark ergeben sich doch gute Aufschlüsse.

Man kann solche Dinge freilich nur annähernd aus den oft nur nüchtern-knapen Rechnungen zu erkennen versuchen. So z. B. gibt es Rechnungen für Baumeister, die Bühnen und »Schrägen« für Aufführungen zu Murau 1564 und 1565 bezahlt erhielten, auch wenn das Thema und der Anlaß von theatralischen (oder »nur« musikalischen) Vorführungen gar nicht genannt werden: *Am 10. Junj... das Sie haben die Pun im Freitagsmarkt zum spil auffgemacht.*<sup>24</sup> Es läßt sich nicht feststellen, welches Thema da an einem 10. VI. vorgestellt sein mochte. Gleiches auch nicht fürs Folgejahr 1565 ohne nähere Datumsangabe *die Pun zum schrägen gen Grünfelß vnd sendt Lienhardt gefüert.*<sup>25</sup>

Ein »Paradeisspiel« im ausgehenden 16. Jahrhundert wird uns in einer Art »Ehrengabe« an den Pfarrer von St. Georgen (wohl: ob Murau, also ganz nahe) genannt, der vielleicht als Veranstalter, vielleicht sogar als Spielführer mit seiner Gruppe gekommen war: *Am 26. Mai dem Hern Veydt Pfarrer zu sankt Georgen verehrt ihm von gemeiner statt von dem Spyl von Adam vnd Eva... .*<sup>26</sup> Wir kennen das »Paradeisspiel« schon seit einer lateinischen Kloster-Aufführung aus den Regensburger Annalen zum 7. II. 1194.<sup>27</sup> Es ist eines der frühest-geläufigen und dabei immer noch beliebtesten geistlichen Volksschauspiele, im Bezirk Murau zuletzt aufgeführt am 6. I. 1984.<sup>28</sup> Es hat als Thema eine lange Geschichte bei uns zulande.<sup>29</sup>

Für 1576 und die Oktav nach Fronleichnam (*festum corporis Christi*) bezeugt die Richteramtsrechnung zu Murau eine »Ehrengabe« für Spieler: *am achtisten gots leichnambs tag dennen leuten so die Comedj gehalten von der enthaubtung Johannis. Povelch aines ersamen Rats 1 fl. 20 kr.*<sup>30</sup> Ein Spiel um die *decollatio Sti Johannis Baptistae* ist m. W. nicht nachgewiesen. Es kann mit dem (früher einmal festlicher als heute begangenen) Kirchenfeste »Johannis Enthauptung« (28. VIII.) zusammenhängen. Desgleichen aber mit dem auch in der Obersteiermark beliebten Patrozinium von Kirchen (z. B. St. Johann in der Scheiben, Bez. Judenburg) oder Kapellen für dieses Thema. Möglich wäre auch das Einbezogen sein in den kultisch-liturgischen Gebrauch der sogenannten »Johannishäupter« als der »fast ausschließlich

dreidimensional geformten, vielfach aus Holz geschnitzten) Schüsseln mit dem abgeschlagenen Haupte des »Vorläufers Christi«, wie es im Evangelium (Markus 6, 14–29) ausführlich beschrieben steht. Solche »Johannesschüsseln« gab und gibt es auch im alten Innerösterreich;<sup>31</sup> Relikte jener einst vielgebrauchten, vor allem den kopfleidenden Wallfahrern aufs Haupt gesetzten Kultrequisiten.

Nicht gerade mit einem »Spiel«, wohl aber mit allgemeinem »Kulturbedürfnis« der Kleinstadtbürger von Murau mag diese Ehrengabe des Rates an einen Kärntner »Poeten« zusammenhängen: *Am 16. dito (Juli 1576) gab ich aim Poeten aus Clagenfurt, Martinus Singer das er gemainer stat zu eren hat lassen druckhen den Jonas mit vil schennen Sprüchen aus peuelch aines ersamen Rats 2 fl.*<sup>32</sup> Ob es sich um eine Art »Volks-« oder »Andachts-« (Meditations-) Buch »mit vielen schönen Sprüchen« zur Erbauung handelt, wie die nachdenkliche Geschichte von Jonas im Alten Testamente nachmals, allerdings erst im 17. Jahrhundert mit seiner Vorliebe für die *vanitas*-Darstellungen beliebt wurde?<sup>33</sup>

*Am erchtag in Osterfeiertagen (Oster-Dienstag) gab Ich aim Poeten (der gemainer Stat lateinische Carmina verert von dem Leiden Christi aus Befelch des Rats... 1 fl.*<sup>34</sup> Bei dieser Richteramtseintragung von 1577 handelt es sich nicht um ein (zu dieser Zeit in anderen Spielorten Innerösterreichs wie auch zu St. Lambrecht – 1584 – durchaus mögliches) Passionsspiel. Vielmehr dürfte das wohl auf eine Art Gelegenheitsdichtung zum kirchlichen Hochfeste gehen, in lateinischer Sprache vorgetragen in der Kirche oder vor dem »gehobenen Bürgertum« der Stadt, wobei es wohl nichts ausmachte, daß man kaum Lateinkenntnisse in dieser Bevölkerungsgruppe voraussetzen durfte. Die Kultsprache war und blieb bis zum II. Vaticanum eben das Latein. Es war gültig in der Kirche, doch im 16. Jahrhundert auch auf der Ordensbühne wie jener der Jesuiten usw. Jesuiten, Benediktiner, Cistercienser und andere theaterliebende Orden hatten sich längst daran gewöhnt, in ihren für die Einzelthemen der Schulaufführungen gedruckten Programmheftchen oder -blättern (Periochen) neben einer lateinischen Abfolge der Szeneninhalte auch jeweils deutsche für das nicht lateinkundige (Adels- oder Bürger-) Publikum mitabzudrucken.

Eine vom Schulmeister veranstaltete, gewiß den Schülern nicht weniger als der Auffüllung des meist sehr schmalen Lehrergehaltes dienende Schüleraufführung einer *comedia* im Wirtshaus eines gewissen Jörg Mair bezeugt diese Eintragung in die Richteramtsrechnungen für Murau 1577: *Am tag Johannis (wohl des Täufers, 25. VI.) hielt der Schulmeister ain Comedj beim Jörg Mair von Maria Geburt gab im 1 fl.*<sup>35</sup> Die Angabe ist zu knapp, daran Vermutungen wegen des ungewöhnlichen The-

<sup>31</sup> L. Kretzenbacher, »Johannishäupter« in Innerösterreich. Ein Beitrag zu Verehrung und Brauch um Johannes den Täufer. (Carinthia I, 152, Klagenfurt 1962, 232–249, 3 Abb.)

<sup>32</sup> Archiv Murau 74/130, 1576, fol. 12<sup>v</sup>.

<sup>33</sup> L. Kretzenbacher, Zur »Kürbishütte« in Alt-Königsberg. (Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 26, Marburg (a. d. Lahn) 1983, 61–78). (Betrifft die Liedersammlung des Heinrich Albert zu Königsberg 1641 und 1645 mit den *vanitas*-Bezügen nach Jona 4, 3 ff.). – Ein Jesuitenspiel dieses Themas wird für Klagenfurt 1667 zwar behauptet (E. Nußbaumer, Geistiges Kärnten. Literatur- und Geistesgeschichte des Landes. Klagenfurt 1956, 176), doch K. W. Drozd, Schul- und Ordentheater am Collegium S. J. Klagenfurt (1604–1773), Klagenfurt 1965, vermerkt S. 214 für die Karwoche 1667 lediglich ein (m. E. nicht eindeutig bestimmbares) »lon«. Wohl aber gibt es »Jonas«-Jesuitenspiele zu Regensburg 1624 und zu Koesfeld 1650. Sie können mit dem Murauer »Jonas« nichts gemein haben, auch wenn die Frage nach dem »Klagenfurter Poeten Martinus Singer« vorerst unlösbar bleibt.

<sup>34</sup> Archiv Murau, 74/130, Richteramtsrechnungen 1577, fol. 15<sup>v</sup>.

<sup>35</sup> Ebenda 1577, fol. 14<sup>v</sup>.

<sup>24</sup> Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Murau, 76 / 132, fol. 5 (1564). Diese und die nachfolgenden Archivalien verdanke ich meinem lieben Schulkameraden, Matura- und Studienkollegen, Herrn Hofrat Dr. Franz Pichler, Graz.

<sup>25</sup> Ebenda Archiv Murau, 76/132, fol. 6<sup>v</sup>. Grünfels wird schon 1366 als *purg* genannt und in die Murauer Stadtbefestigung einbezogen. Die (auch wallfahrtlich besuchte) Filialkirche St. Leonhard wurde im 1. Drittel des 15. Jhs. erbaut. Es ist möglich, daß der Platz zwischen Burg und Kirche für ein Bühnenspiel gewählt worden war.

<sup>26</sup> Ebenda 74/130, 1572, fol. 4<sup>v</sup>.

<sup>27</sup> C. Kl i m k e, Das volkstümliche Paradiesspiel und seine mittelalterlichen Grundlagen. Breslau 1902 (Germanistische Abhandlungen XIX).

<sup>28</sup> S. o. Anm. 17.

<sup>29</sup> L. Kretzenbacher, Frühformen des Paradiesspieles in Innerösterreich. (Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark XXXIX, Graz 1948, 137–152). Vgl. für die ältere Steiermark auch:

L. Schmidt, Das Triebener Paradiesspiel. (Wiener Zeitschrift für Volkskunde XLVII, Wien 1942, 55–67).

<sup>30</sup> Archiv Murau 74/130, 1576, fol. 12<sup>v</sup>.

mas zu (»Stuben-, Wirtshaus-«) Spielaufführungen zu knüpfen. Es kann auch eine Schüleraufführung vor einem Wirtshaus auf öffentlichem Platze gewesen sein. Heißt es doch auch in dieser Rechnungsgattung für 1585: *Am 29. dito (Sept.) hab ich dem schuelmaister im Namen gemainer Stat verehrt das er an Plazs ain Spiel gehalten hat . . . 2 fl. 20 kr.*<sup>36</sup> Das Datum 29. IX., *In Dedicazione S. Michaelis Archangeli*, dem einstigen Jahrestag der Weihe der Michaelkirche an der Via Salaria zu Rom, besagt nichts zum Spielthema. Micheli war seit altersher ein »Bauernfeiertag«, Zinsreicherungstermin usw. Immerhin ist auch hier wie so oft gerade im 16. Jahrhundert die Rolle und Vorbildwirksamkeit der Schulmeister für »Musisches« insgesamt, für das (früh zum »Volksschauspiel« sich neigende) Theaterspiel im besonderen betont. Die sogenannte »Bürgerrenaissance« hat im Schulmeister jeweils einen besonders geeigneten Gestalter ihres Ausdruckswillens. Auch die Handwerker haben sich gewiß sehr oft des Schulmeisters als regiekundigen Helfers bei Spielaufführungen, bei denen im 16. Jahrhundert häufig auch das Erbe eines Hans Sachs in allen Alpenländern sehr gepflegt wurde, bedient.

Ein paar von diesen Murauer Eintragungen noch, die zwar nichts mehr mit dem »Volksschauspiel« im engeren Sinne zu tun haben, aber Zeugnis von spielhaftem Brauch geben wie wir ihn z. T. sogar heute noch oder aus allerjüngster Halbvergangenheit kennen. Da heißt es in den Richteramtsgaben zu Murau 1585: *Am 6. martij (6. III.) hab ich in Namen gemainer Stat dem wirt bey Sant Jorgen so den schwert Tanzs gehalten haben, verehrt . . . 1 fl.*<sup>37</sup> Ein willkommenes Zeugnis mehr also für den längst erbrachten Nachweis eines lebhaften Anteilhabens auch unserer Steiermark am altüberlieferten, formen-, szenen- und namenreichen »Schwerttanz«. Der im 16. Jahrhundert bei uns wohl überwiegend den Bergleuten wie den »Bergverwandten«, den Hüttenarbeitern usw. vorbehaltene »Schwerttanz« ging ja gerade auch in jenen Landschaften der Alpen, in denen der Bergbau eingestellt werden mußte, mehr und mehr auf die ländlich-bäuerliche Jugend über und lebte seither in den »Reiftänzen« fort, die sich mit vielerlei meist komischen Szeneneinschüben

<sup>36</sup> Ebenda 75/131, 1585, fol. 5.

<sup>37</sup> Ebenda 1585, fol. 3<sup>v</sup>.

<sup>38</sup> K. Meschke, Schwerttanz und Schwerttanzspiel im germanischen Kulturkreise. Leipzig 1931;

R. Wolfram, Schwerttanz und Männerbund, Band I, Kassel 1936 (bisher torso);

dieselbe, Die Volkstänze in Österreich und verwandte Tänze in Europa. Salzburg 1951, bes. 80–85 (Schwerttanz und Reiftanz);

A. Schlosser, Die Schwerttänze in Obersteiermark. Ein Beitrag zur Volkskunde und Volkspoesie Steiermarks. In: Österreichische Kultur- und Sittenbilder. Wien 1879, 179–195.

Zu genau derselben Zeit des 16. Jhs. gehörten Schwerttänze ganz allgemein in Europa zur Stadtbürger-Repräsentation. So z. B. für Venedig, das mit Schwerttänzern selbst 1582 bei einer mohammedanischen Festfeier (Beschneidungsfest eines Prinzen) ganz »offiziell« in Erscheinung trat:

L. Kretzenbacher, Alt-Venedigs Sport- und Schaubrauchtum als Propaganda der Republik Venedig zwischen Friaul und Byzanz. Sammelwerk: Venezia centro di mediazione tra Oriente e occidente (secoli XV–XVI), Aspetti e problemi, hrsg. von H.-G. Beck-Manoussos Manoussacas-Agostino Pertusi, Band I, Venedig 1977, 249–280, bes. 267–269.

dem »Volksschauspiel« weltlicher Thematik so deutlich annäherten. Das gilt geradezu beispielhaft auch für das steirische Obere Murtal.<sup>39</sup>

Abseits unserer Bemerkungen zum Spielbrauch im Oberen Murtal, zu Murau insbesondere steht diese Richterats-eintragung für Weihnachten 1612: *Am Heiligen Abend dem Herrn Pfarrer auf sein Begern 6. Gäggen in der Nacht am Freithoff schießen lassen, darzue vom Liendl (Leonhard) Reitter 1 pf. Puluer nemen lassen . . . 3 fl. 2 kr.*<sup>40</sup>

Abschließend noch zwei Eintragungen für anscheinend schon sehr verwildert gewordenen Faschingsbrauch der Bürgersöhne, Handwerksburschen, Fabriksarbeiter 1682, am Vorabend also schwerster Türkenbedrohung: zum 14. II. 1682 diese Eintragung in die Ratsprotokolle von Murau: *Daß also Niclas Sandtner sein Sohn namens Paulte vergangenen Fasching Erchtag (Dienstag) in ein Faß öffentlich herumführen laßen vnd rdo (reverendo) den ploßen Hintern und sein solliges patrimonium zu nit weniger Ärgermus aufzeigt, soll er andern zum Exempl mit dem Narrenheyßl (Pranger-Hütte, »Gehäusepranger«<sup>41</sup>) 3 stundt abgestrafft werden./ Die andern aber, so mit bey gewössen, sollen ein Tag mit der Kheichen (»Keiche, Keichse«, die »Keuchen«<sup>42</sup>) abgestrafft werden.* Das scheint nun zu Murau 1682 noch Nachwehen ver-

<sup>39</sup> L. Kretzenbacher, Steirisches Reiftanzspiel. (Blätter für Heimatkunde 21, Graz 1947, 68–80); dazu:

H. Kotek, Die Sprechtexte im steirischen Reiftanz von Oberwölz nach einer Aufzeichnung im Jahre 1935. In: Volkskunde und Volksliteratur, FS für Richard Wolfram, hrsg. von H. Fielhauer, Wien 1968, 242–258. – Von den Gymnasiasten nachgespielte Bergmannstänze (*Saltus Metallorum*) gab es auf dem Alt-Leobener Jesuitentheater des 18. Jhs. vgl. G. Jontes, s. o. Anm. 22, 2, 36. Dazu:

dieselbe, Leobner Bergparaden, Knappenaufzüge und bergmännische Feste (1728–1880). (Der Leobener Strauß 1, 1973, 112–152, bes. 119 f.);

Wie sehr Schwert- und Reiftänze auch zur »Landesrepräsentation« in der Steiermark herangezogen wurden, dafür ein Beispiel aus dem Jahre 1760 für Schloß Wieden bei Kapfenberg:

L. Kretzenbacher, »Bauernhochzeit« und »Knappentanz«. Zur Kulturgeschichte der »Volkskundlichen Festspele« in Steiermark. (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 58, N.S. VII, Wien 1953, 1–15, bes. 8 f.).

<sup>40</sup> Archiv Murau, 75/131, 1612, fol. 14<sup>v</sup>. – »Gäggen« für »Böller«, also Mörser zu (meist brauchtümlichem) Schießen ist ungewöhnlich. Die Bezeichnung findet sich nicht bei Th. Unger – F. Knull, Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch. Graz 1903. Auch nicht bei

M. Lexer, Kärntisches Wörterbuch. Leipzig 1862. Bei beiden wie im Bairischen und im Gottscheerischen nach W. Tschinkel, Wörterbuch der Gottscheer Mundart I, Wien 1973, 200 und 242, bedeutet *Gagg, Gogg* u. ä. zumeist einen dummen, einfältigen, auch kindisch schreienden oder kreischenden Menschen, wobei es unsicher bleibt, ob hier zu Murau 1612 dieses Lautgebende etwa das *tertium comparationis* für die Wortwahl zum »Böller«-Geschütz abgeben hatte sollen.

<sup>41</sup> Zu diesem Strafrequisit eines Stehenmüssens des (angeketteten) Verurteilten in dem zum »Auftrittspranger« in Verbindung stehenden »Gehäusepranger« (Nische; auch mit Gittertüre verschlossen) vgl. H. Baltl, Rechtsarchäologie des Landes Steiermark. Graz-Köln 1957, 40.

<sup>42</sup> *Keiche, Keichse*, die Keuchen als »Zimmer oder Kammer für Gefangene oder Verhaftete, Arrest, Gefängnis« bei

Unger – Knull, Steirischer Wortschatz, 1903, 383. Nach eigenen Abfragungen in der Weststeiermark war damit manchmal auch ein niederer Verschlag unterm Eingangstor eines (Verwalter-, Gerichts-) Gebäudes nach der niederen Gerichtsbarkeit gemeint. So auch besonders gefürchtetes Eingesperrtwerden zu einem Keller, in dem Speik (meist der stark riechenden Gattung *senecio incanus*) gelagert war. (»Speiksitzen« als Strafe.). Vgl. Unger – Knull, 524.

ursacht zu haben. Denn die Ratsprotokolle vermerken zum 20. III. 1682 noch:<sup>43</sup> *Der Herr Marktrichter befragt sich bei ain Ew. Magistrat wie diejenigen Handtwerchs-pursch, Tradtziecher<sup>44</sup>, Naglschmidt und Maurer, so in vergangenen Faschingstag unzuverlässiges Spill getriben und andere große Ergernus geben abzustraffen...*, *Beschaidt: diße verbrochente Spill, sollen an ainem Erchttag (Dienstag) mit dem Narren Khöterl (?; nur schwer lesbar)<sup>45</sup> zu ain Exempl öffentlich abgestrafft werden.*

Lassen wir es – dem begrenzten Raum eines Festschriftbeitrages entsprechend – mit diesen Beispielen sein. Sie eignen sich m. E. gut zum Erweis, welch reichen Anteil dieser Teil unserer Steiermark, traditionsreichen Nachbarlandschaften wie dem Salzburger Lungau und dem kärntischen Metnitztal keineswegs nachstehend, auch am »Volkschauspiel« in seiner geistlichen Aussage wie in seinem weltlich-brauchtümlichen Sichgeben zu verschiedenen Zeiten des Jahrlaufs hat. Dies auch in einer Frühzeit, vermerkt in mitunter schwer aufzufindenden, auch häufig nicht mehr deutlich lesbaren Eintragungen in handschriftlichen Archivbeständen. Aus solchen hatte Hanns Koren auch in ganz anderen Sparten schriftbezeugter Volkskultur wie zumal in seiner langjährigen und so sehr ertragreichen Geräteforschung beibringen können, was heute zum Grundbestand der Realien-Volkskunde gehört.<sup>46</sup> Es sind aber auch Frühstufen zu dem, was er sich für seine der Volkschauspielforschung dienende Doktorarbeit von 1931, geplant als Gegenwarterhebung und »erlebt« für die Wissenschaft vom Volke als »Fahrt in die Heimat« erarbeiten hatte können.

<sup>43</sup> Gemeint sind die Arbeiter in einer Drahtzug-Werkstätte, Fabrik des metallverarbeitenden Gewerbes, ansonsten auch die »Zäuner«, *zeiner* genannt. Sie waren in einer besonderen Zunft vereinigt, hatten in ihren Brauchtumsunterhaltungen vermutlich viel Eigenes, so den mehrfach genannten *Zainertanz*. Zur Wortsippe *Zein Unger* – *K hull*, 646 f.

<sup>44</sup> Archiv Murau, Ratsprotokoll 145, 294, 20. III.1682.

<sup>45</sup> Am ehesten lesbar als *Narren khöterl*. Das wäre ein »Narrenkötterl« als Diminutiv zu *Kotter* verächtlich für ein plumpes Gebäude nach *Unger* – *K hull*, 401, entsprechend als Arrest bei *H. Baltl*, *Rechtsarchaeologie* 41.

<sup>46</sup> *H. Koren*, *Pflug und Arl*. Ein Beitrag zur Volkskunde der Ackergeräte. (Veröffentlichungen des Institutes für Volkskunde Salzburg, Band 3) Salzburg 1950.